

Kulturnotizen

Evelyn Keyes gestorben

78-Jährige Evelyn Keyes, eine der Leinwand-Schwestern, starb am 11. Juli im Filmstudio „Vom Klauke verweht“, mit 81 Jahren im kalifornischen Monterey einem Krebsleiden erlegen. Sie war unter anderem mit den Regisseuren John Huston und Charles Vidor sowie dem Jazzmusiker Artie Shaw verheiratet.

Lovis-Corinth-Preis vergeben

Als erster Fotograf ist Urm Hauler am Sonntag in Regensburg mit dem Lovis-Corinth-Preis ausgezeichnet worden. Nach dem Maler Lovis Corinth (1858–1925) benannt, wird der Preis seit 1974 von der Königsberger Kunstform Ostdeutsche Galerie vergeben. Dort sind bis 1. Oktober mehr als 100 Werke von Hauler zu sehen, darunter eine neue Serie über den Leipziger Maler Neo Rauch.

München: „Galileo“ abgesetzt

Das Bayerische Staatstheater in München hat die Premiere von Bertolt Brechts „Lesen des Galilei“ abgesetzt. Das Stück hätte am Donnerstag, dem 11. Juli im Max-Stall Premiere gehabt. In einer Mitteilung heißt es, aufgrund einer Reihe von gesundheitlichen und gesundheitliche Gründe aus schlaggebend. Ob es Meinungsverschiedenheiten auf und hinter der Bühne gegeben hat, ist nicht bekannt.

Konzerte

Musikalische EU

Das vierte und letzte Sinfoniekonzert des Musikfestes schon lange vor der politischen Annäherung der Länder keine Grenzen. Am Sonntag früh zum Konzert im Beethoven-Saal der Liederhalle einige Teile Europas problemlos zusammen.

VON WOLFGANG TEUBNER

Da war zu Beginn der Franzose Hector Berlioz, der seine Begleitung für Sinfonien unter anderem in die Cuvettas zu „König Lear“ rufen ließ, eine Cuvette übrigens, die keine Oper nachfolgt. Dann kam der Däne Carl Nielsen mit seinem expressiv-sensiblen Klaviersonate und schließlich der Deutsche Anton Bruckner mit seiner Achten Sinfonie. Sie ließ keine der „Engländer“, weil sie zuerst in einem englischen Verlag erschienen war.

Der Dirigent war der Däne Michael Schwarzwalld, der Solist der Solovoi-Maria-Fest, beide lang keine Unbekannten mehr in Stuttgart. Die psychologischen Turbulenzen der Beethoven-Sinfonien werden durch vermittelt, sehr bildhaft besetzte sich die amüsante Sinfonien des Widmungsträgers aus Freist, zuerst wohl einer der interessantesten Solo-Klaviertisten, gefolgt nicht nur durch seine effektvolle Violinstelle, sondern durch faszinierende Eigenheiten. Er sorgte im dritten Verband mit dem reduzierten Orchester für eine Klangvielfalt, die über jeden konventionellen Akkordklang erhaben war.

Das Publikum feierte ihn stürmisch und wurde dafür mit zwei Zugaben belohnt, darunter dem „Ave Maria“ von Bach/Gounod mit Streicherpartiebegleitung. Der wohl schönsten Sinfonie Dvoraks nahm sich Schwarzwalld sehr geschickt-energisch und mit der denkbar größten Ehrlichkeit an. Das Ständchen der Beethoven-Sinfonien wird durch den kontinentalen und variablen Ambitionen des Komponisten absolute Gerechtigkeit widerfahren. Viel Begeisterung in der sehr gut besetzten Liederhalle für ein Konzert der Sonderklasse.

Das Konzert wird an diesem Montag um 19.30 Uhr im Beethoven-Saal der Liederhalle wiederholt.

Weit gespannter Atem

Christophe Maroussin in der Südkirche... Der neue Satz aus der 9. Sinfonie der Orgel von Charles-Marie Widor ist ein Stück voll eleganter Virtuosität, aber trotzdem klar im Aufbau und durchsichtig im Satz. Christophe Maroussin, Organist an Saint-Sébastien in Paris und Organprofessor in Straßburg, erfuhr mit jenem groß angelegten Allegro des Internationalen Orgelkongresses 2008 in der Südkirche der unmittelbare Kontakt mit Klavieren von ungewöhnlicher Macht und Dynamik mag bei manchen Hören schockartige Wirkungen ausgelöst haben, im weiteren Verlauf einer konzertierten, besetzt fortgenen Darstellung bei der Interpret bei rasanten Tempi die Klanggestalt der Komposition beispielhaft ausleben, so dass Form und Ausdruck sich und füllbar werden. Vier Phasen über Klavieren, dem Orgel, dem Kompositen von Alexandre-Pierre-François Boey, rüch dabei füllend markiert, befinden sich ein ganz und gar schickes, eher anspruchsvolles Kontrastprogramm.

Mit gedehnten Registern und weit gespanntem Atem erklingt César Francks 2. Choral in h-Moll, und bei Maurice Durufle schließt sich Prelude, Adagio et Choral von einer „Vier Orgeln“ wiederholend wiederholt, denn der geheimnisvolle, weitgehend sanft und behutsam intenzierte Mittelteil unmittelbar zu beruhigen. (Dietrich Räder)

„Jetzt kommt der Geilste!“ – Mario Barth tritt vor 70 000 Fans im Berliner Olympiastadion auf und darf ins Guinness-Buch

Der Ausverkäufer der Spaßkultur



Der Mann fürs Grobe kommt ins Guinness-Buch der Rekorde: Mario Barth. Foto: apa

Nach Luft schmeppend wedelt Mario Barth mit dem Arm, kramt sich vor Lachen, kichert irre, bis er für seine nächste Pointe Anlauf nimmt: „Jetzt kommt der Geilste, wenn, pass uff!“, fordert der erfolgreichste Witzebold der Nation. Dann sagt er blödsinnig „geilste“ und jede einzelne Silbe betont: „Fabrikverkauf“, als handle es sich um das alligste Wort aller Zeiten. Die 70 000 Fans im strotzenden Berliner Olympiastadion gackeln und jubeln zur Bestätigung.

VON GUNTHER REINHART

Alle, die sich an diesem Samstag im Stadion versammelt haben, um sich vor Lachen wegzusetzen, kennen die Geschichte natürlich längst auswendig, die davon handelt, dass Mario von seiner Freundin zum Heiltsch-schen-Fabrikverkauf nach Nollhof verschleppt wird. Ist sie doch einer der Klavierspieler in Mario Barths Programm „Männer sind primitiv, aber glücklich“, das in den vergangenen zweiwöchigen Jahren 1,7 Millionen Zuschauer angelockt hat. Wie beim Schnitzereiswerk kommt man sich aber auch im Olympiastadion vor, wenn der 35-jährige ehemalige Telekommunikations-eheliker und Touristenhörer wie ein Marktschreier nicht nur seine eigenen Kaulauer anpreist, sondern während des umfangreichen Bühnenprogramms keine Gelegenheit auslässt, all seine CDs, DVDs, Schlüsselanhänger und Schmücken („Die besten Schätze der Welt“) und den Videokleber zu verkaufen.

„Stell dir darauf ein, dass es peinlich wird“, hatte Stefanie Kloß die mit ihrer Band Silbermond als Überwachungsamt im Vorprogramm trat, am frühen Abend gesagt. Und sie sollte recht behalten. Die Band musste nachhaken, was vor anderthalb Jahren eine Wette gegen Barth verloren hatte. Die schaltete das mit dem Olympiastadion voll zu kriegerig“ auf, und zum Hof Song spielen, die sich Barth wünschte. Und in der Songpause spiegelte sich Barths Vorstellung wider, was ein guter Gag ist: Von AC/DCs „Highway To Hell“ („Für meinen besten Freund, der mit Chantal viel durchziehen muss“) über „Life Is Life“ von Oasis, Wolfgang Petry, „Wahnsinn“ dem „Holocaust“ der Bananaramas, Modern Talking, „Cherry Cherry Lady“ bis hin zu „We Will Rock You“ von Queen – zwischen Festzelt und Ballermann fühlt sich die Komiker an wohlsein.

Auch später erweist sich Barth einmal mehr als der Mann fürs Grobe, der für Zuschauer und Mitspieler hat. So sind im Klavierspiel, im Klavierspiel und in demselben selbst auf der Bühne steht. „Das ist mein geliebter Abend in meinem ganzen Leben.“ Und er freut sich darüber, dass er in der nächsten Ausgabe des Guinness-Buchs der Rekorde auftauchen wird als Live-Comedian mit dem meisten Zuschauern. Bisheriger Rekordhalter war Chris Rock, zu dessen Auftritt in der Londoner O2-Arena vor kurzem 110 000 Zuschauer kamen – eine Besucherzahl, die Barth fast jede Woche hat.

Doch obwohl dieser die Massen gewohnt ist, und obwohl man versucht ist zu glauben, dass es nichts gibt, das so groß ist für Super-Mario, wirkt er mit seiner Show im

Olympiastadion irgendwie fehl am Platz. Als er um 23 Uhr die Bühne durch eine verheißungsvolle, raschelle Kette des Brandenburger Tor betritt und Feuerfackeln und Fanfaren sein Kommen ankündigen, gerät diese martialische Inszenierung unheimlich komisch. Während seiner anderthalbstündigen Show bemüht er sich dazu keine Sekunde lang, die Stadionatmosphäre

irgendwie zu nutzen, und er macht kein Geheimnis daraus, dass es sich bei der Show eigentlich nur um eine Inszenierung fürs Fernsehen handelt. Zweitens wird das Spektakel von den Kameras von Barths Hassener RTL aufgefilmt und auf Videoleinwand übertragen. Großaufnahmen des grinsenden und geschickelten Alltagsmodells versehen die Gags stets mit Anmerkungen. Da sich für die Fans das Geschehen im Stadion fast ausschließlich über die Videoleinwand vermittelt, bekommen sie nur das ihnen längst vertraute Bild Barths vorgeföhrt.

„Lachen über das Bekannte bestimmt die Show im Olympiastadion nach in einer zweiten Hinsicht. Barth beginnt sich damit: „Männer sind primitiv, aber glücklich“ satzspielen. Höchstens in die fünf Nebenstrassen unterbreitet sich das Bühnenprogramm von den bisherigen Shows.

Die Fans kennen die Gags längst auswendig, wissen, warum Frauen nur allein auf ihn gehen, wo die Schwägerin hat, gemeinsamen Kino- und Partybesuchen launen, haben sich für die Dips für den Umgang mit Freunden und Fans („Janz wichtig, jetzt ist Freize haben angesagt“) und „Der müsst ihr mit machen, das ist der Geilste, was es gibt!“ Und meistens wird schon artig geacht, wenn die Pointe nach Anlauf kommt. Das Barth sich selbst über die eigenen Witze am meisten amüsiert, scheint jedenfalls keinen zu stören, um Gegenüber immer wenn er höchstens schluchzt: „Pass uff, das ist der Geilste“, kragt er eines Sanderaplans.

Nur bei einer letzten Zugabe, bevor zum Fleckbad mit Paul Kuhn eingeleitet. Heidi-Julke-Song „Mensch Barth“ ein Feuerwerk über dem Himmel des Olympiastadions, sagt Barth, wenn er sich zum Vorschein und sein nächstes Programm „Seine Show, es gibt natürlich wieder um das Mann-Fra-Ding“, verspricht er.

Die Aufsicht im Olympiastadion soll Ende September auf DVD erscheinen und wird am 3. Oktober von RTL erstrahlt.

Die Aufsicht im Olympiastadion soll Ende September auf DVD erscheinen und wird am 3. Oktober von RTL erstrahlt.

Hesse-Fan Udo Lindenberg hat in Calw den Panik-Preis verliehen und ein Konzert gegeben

„Hermann hat die Wolken beiseitegeschoben“

Alle Männer sind glücklich. Udo Lindenberg singt das, Udo Lindenberg lebt das. Am späten Samstagabend, als er auf der Bühne auf dem Calwer Marktplatz mit dem Panikorchester seine Zugabe spielt, kokettiert er einmal mehr mit der Absicht, sich in der Geburtsstadt seines Idols Hermann Hesse zur Ruhe zu setzen. Eine „Depression“ im Schwarzwald, ein „kleines Höschen mit einer Strohdecke“ – davon träumt der Rockstar, wenn es Nacht wird.

Rückblende: Pressekonferenz am Samstagnachmittag im Hermann-Hesse-Museum. Umhüllt von Fotografen stellt Lindenberg die Jury vor, die erstmals den Panik-Preis vergibt, die Auszeichnung jener Stiftung, die Lindenberg vor drei Jahren in Calw gründete. Was gibt sich gewohnt lässig und setzt für die Fotografen die Drohpole auf „einen goldenen Hut“.

Das Briefet sagt von Lindenberg zu zweiter Leidenschaft neben Hesse: Umzügen von Schweizerdorf Kirchseeon und Erlenäcker werden aufgezogen, samt dem zugehörigen Törten Lindenberg verurteilt diese Gegenüber, diese Büttel gelbe Getränk zu leben. „Lieber den Löwenstein in der Hand verhasst das Museum, schlendern durch die Meischemengeleber zum Marktplatz. Von einem Zimmer in Hermann-Hesses Geburtsort aus wird er mit der Jury die Auftakte der sechs Nachwehlsbands verfolgen. Angela Park aus Breda, Tina aus Potsdam, Wälsystem aus Pfalzheim, Heuser aus Mannheim, Nole aus Rheine und Sternfeld aus Calw. Sie dürfen jeweils zwei ihrer Stücke vortragen. Dann sagt Nole ihre gelungene Hesse-Vertonung „Soliman Nole“ zu wandeln“ zu teilen. Ni-Ment-Gitarre.

Der Mann mit dem Hut wirkt frischer denn je

Über der Bühne strahlt als Lichtbild das bekannte Porträt Hesses, aus dem Andy Warhol einst ein Pop-Koloris formte. Mehr als 4000 Zuschauer sind auf dem Platz, als Lindenberg und das Panikorchester schließlich loszuehen. Und auf der Bühne wieht der Mann mit dem Hut und der lebendigen Stimme frischer denn je. Eine „riesendicke Show“ verspricht er, und tatsächlich: Der 42-Jährige ist in bester Form, die Band spielt „Rock‘n’Roll“ und Lindenberg, schwarz gekleidet, zum Schicks, wetzt die Mikrofonantenne durch die Luft wie ein Jongleur. Zum ersten Mal spült er Material

von seiner aktuellen CD „Stark wie zwei“, dazu Klassiker zum Rittgehen: „Erallenber“, „Grüßes“, natürlich „Andra Doda“ und „Hinterm Horizont“. Selbst die „Sonderzug nach Palauke“ gibt’s – für Udo-Fans steht die Zeit still. Etwa sind noch immer auf dem Klo und best Westside.

„Wir sind schon versunken in diese Stadt“, sagt Lindenberg, „auf dem Hermann-Hesse-Trip war ich ja schon vorher“, mit einem Blick in den Himmel: „Hermann hat die Wolken beiseitegeschoben, damit er besser untergehen kann!“ Die Lindenberg-Stiftung unterstüht in diesem Jahr den 100. Geburtstag des Hesses in Tübingen, also darf eine Fördergruppe aus dem süddeutschen Land mit auf die Bühne. Dazu: In der Preisverleihung, zum Udo-Lindenberg-Leber der Mannheimer Popschule, tritt im Rampenlicht und verkündet den Sieger: Angela Park. Siegenen Angela lebt im kaperen Heim über die Bühne und singt „Es ist alles wunderbar“. Bevor Lindenberg sein eigenes Konzert beginnt, blüht er sich ein. Den ihm flüchtigen Sieg der Frau Calw. Am Hermann-Hesse-Trip zu wild. Diese Pöle müssen weiter, muss. Stören können ihn.“ Der Erdkitt ist klugstellig. (Thomas Metzgerky)

Wildbad: Rossini „Italianerin“

Gedankenblitze

Ein schallend gelbes Rossini-Rossini arbeitet höchstpersönlich auf der Bühne der Wildbader Schlosses an der Endfassung seiner „Italianerin in Alger“. Die Fede flirzt rasend über Notepapiere, und erst um halbzwölf klopfen die Dirigenten vom Zartre aus dem Publikum vorzogen die Cuvette schließlich im Gang zu setzen.

VON HERMANN WILSKE

Eine prägnanteste Szene: Nachdem die konzertante Version der Oper schon vor einer Woche über die Bühne ging, hat man sie jetzt mit den jungen Sängern der Akademie Bregenz in nur wenigen Tagen inszeniert. Kein Wunder, denn wenn die nicht nicht das sind, heißt, Albin Saxe, Spandorf, die italienische, bulgarische Mustafa und die kulturbereit Altsänger von Elsa Gannocillo, die Isabella erreichen gewisses Wildbader Normal, bei allen anderen: Soisten (Loranz Castiglione, Stefan Hagedorn, Pablo Reyes, Ralf Gonzalez) und David McFerrin (sein schwarzer, wie sich die Talente entwickeln).

Bedeutender: Die Bühnenarbeit stand fortgesetzt sehr stark. Der Gelehrter steht allerdings die Lichtanlage im Kurzaus aller Kritik, gegen die Gedanklichkeit der hochbetonen Regie (Theodor Kressig) hatte es keine Chance. Zur zweistündigen Bühnenarbeit Spielerei wie die Setzungen im Kurzaus und die gegnerliche Empore, und es entsteht eine sehr starke Molly-Saxons-Dramatik, die wohl kaum als überfordert sei. Der entscheidende Konflikt bestand indes darin, die Handlung aus dem beschriebenen Alger in komische Distanz zu versetzen. So mutierte der Sultan zum Bauhau-Charon, nur über von vielen dramatischen-schweren Einfallen zur Politik. Der netz des Westens gegenüber der Islamischen Welt. „Schick dich in Seiten Letzter auf den Koffer Elzas, als sie von ihrer schlechten Karo-Erde im wahren Sinne des Wortes in die Wüste geschickt wird, damit er sich den verunglückten Verlockungen islamischer Weiblichkeit hingeben kann.“

Vom Ausverkauf des guten Geschmecks ist man in Wildbad selbst dann weit entfernt, wenn die Grenze zum Klavierspiel nicht kommt. Als in die Orchester-Bühnen und meist kluggeleitete opernreife Virtuosen Reunions unter der Leitung von Sylvain Seznec luden da für Sensitivität.



Die Trophäe auf dem Kopf: Udo Lindenberg bei der Pressekonferenz zur Verleihung des Panik-Preises in Calw. Foto: apa

Am 14. Juli, 19 Uhr, ist Stephen Tharp (New York) in der Südkirche zu Gast.

Nachmal am 11. und 18. Juli, Käten gibt es unter 0 70 01 / 1 03 14.